

---

# Die Abstraktion der perfekten Demokratie ist kein Maßstab

Gespräch mit Alfred Grosser\*

---

Prof. Dr. Alfred Grosser, geb. 1925 in Frankfurt, ist Forschungsdirektor an der Fondation Nationale des Sciences Politiques und Professor am Institut d'etudes politiques der Universität Paris. 1975 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Seine neuste Veröffentlichung „Das Deutschland im Westen“ erschien Anfang des Jahres im Carl Hanser Verlag München.

Frage: In Ihrem Buch „Der schmale Grad der Freiheit“ schreiben Sie, daß zum einen von den alten Werten nichts mehr übriggeblieben sei, daß aber gleichzeitig die Moral lebendig sei. Wie ist das zu verstehen?

Antwort: Ich habe nicht behauptet, daß die alten Werte nicht mehr relevant seien. Die drei Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit sind diesel-

---

\* Das Gespräch führten Hans O. Hemmer und Ingeborg Wahle-Homann am 19. April 1985 in Weinheim.

ben geblieben. Allerdings gibt es keine Regeln mehr für ihre Anwendung. Jeder muß selbst entscheiden, was diesen Grundwerten entspricht. Ich sehe darin einen enormen Fortschritt für die Freiheit. Ich bin froh, daß es nicht mehr die Kataloge gibt, denen man sich beugen mußte. Natürlich ist es oft schwierig zu entscheiden, was gerechter, welche Unfreiheit größer ist als eine andere. In solchen Spannungen muß jeder selbst entscheiden.

Gibt es nicht doch Anzeichen dafür, daß bestimmte Leute versuchen, gewisse Moralkategorien erneut zu verfestigen?

Gewiß, aber ich finde das gar nicht so schlimm. Es gibt nach meiner Ansicht momentan nur zwei echte Gefahren für eine Art ethischer Gemeinschaft aller in pluralistischen Demokratien. Das ist einerseits, und zwar nicht nur bei Jugendlichen, der Narzißmus, die Selbstbetrachtung, das „Mir geht nichts über mich“. Sehr schön skizziert findet sich das in einem der besten deutschen Bücher, die ich in den letzten Jahren gelesen habe, nämlich dem Buch von Müller-Thurau „Laß uns mal 'ne Schnecke angraben“. Dem entnehme ich auch, daß diese Selbstbespiegelung häufig zusammengeht mit dem Glauben, daß es keine Ordnung gibt: „Unordnung ist da, wo nichts am rechten Platz ist; Ordnung ist da, wo am rechten Platz nichts ist“. Der Narzißmus wird durch die allgegenwärtige Werbung ganz stark begünstigt: „Mach Dich schön“, „Trimm Dich schlank“, „Denk an Dich, denk an Dich. . .“. Die Werbung übt tatsächlich den stärksten Einfluß auf das gesellschaftliche Verhalten aus.

Der andere Feind der Moral wird meines Erachtens verkörpert in Friedrich August von Hayek, dem umoralischsten Menschen, den ich je gelesen habe. In seinem letzten dreibändigen Werk stehen ganze Kapitel über die Tatsache, daß es alle soziale Gerechtigkeit nicht gibt, und daß das spontane Spiel der freien Marktkräfte schon ein Minimum an Gerechtigkeit schaffen werde. Das ist für mich als Politologe schon allein deshalb unmoralisch, weil sich dahinter eine Verneinung der Politik als einer legitimen Macht verbirgt, die versucht, eine gerechtere Gesellschaftsordnung zu schaffen.

Steht ein Hayek hinter jenen politischen Konfigurationen, wie man sie jetzt in den USA und auch anderswo erlebt?

Für Frankreich trifft das zu. Dort wird zwar nicht viel Hayek gelesen, aber das, was für mich Hayekismus ist, spiegelt sich wider in der ultraliberalen Tendenz vieler Zeitungen, wie zum Beispiel Le Figaro oder Figaro Magazine, und auch bei einigen meiner Kollegen. Ich sage ihnen dann in Diskussionen, sie könnten mich an dem Tag davon überzeugen, daß es keinen Staat mehr geben müsse, an dem sie ihre Professuren verließen, freie Universitäten gründeten und nicht mehr im Beamtenverhältnis stünden. Vorher, sage ich ihnen, seid ihr nicht glaubwürdig.

Sie weisen darauf hin, daß individuelle und gesellschaftliche Moral zusammenpassen müssen. Können Sie das noch etwas ausführen?

Für mich, der ich zugleich mit Politik und Wissenschaft zu tun habe, ist es auf beiden Gebieten das wichtigste, mich zunächst einmal von übertriebenen oder nicht bewußten Gruppengebundenheiten und -Zugehörigkeiten zu befreien. Ich wäre ein sehr schlechter Gewerkschaftsführer, wenn ich immer sagen würde, daß es meinen Mandanten im großen und ganzen viel besser gehe als anderen Gruppen. Ein Gewerkschaftsführer dagegen muß immer betonen, wie schlecht es seinen Mandanten geht, um Verbesserungen zu bekommen. Meine Position ist auch darin begründet, daß ich die Menschen in zwei Kategorien einteile: die guten und die bösen. Die Bösen sind diejenigen, die mit Eifersucht auf andere blicken, die mehr haben, und die Guten sind diejenigen, die mit etwas schlechtem Gewissen auf solche schauen, die weniger haben. Es trifft sich, daß in unseren Gesellschaften der Gruppenegoismus stärker geworden ist als er je war. Jede Gruppe fühlt sich benachteiligt, wenn sie nicht dieselben Vorteile, manchmal sehr ungerechte Vorteile, hat wie andere. Ich will hier ein Wort zu meinem persönlichen Schicksal sagen, das mich veranlaßt zu versuchen, mich immer in der Hand zu haben. Ich prüfe immer, ob das, was ich denke oder das, worüber ich urteile, nicht daher kommt, daß ich diese oder jene Zugehörigkeit habe: den jüdischen Ursprung, das ehemalige Deutschsein, das Französischsein. Darauf baut sich meine ganze pädagogische Tätigkeit seit 40 Jahren auf und nur so ist es mir auch möglich gewesen, nach 1945 wieder nach Deutschland zurückzukommen. Ich glaube daher im wesentlichen nicht, daß es gesellschaftliche Moral im Sinne einer Gruppenmoral gibt, die sich von individueller Moral unterscheiden ließe. Wer sich nicht zu einer Distanzierung von sich selbst durchgerungen hat, der hat eine Gruppenmoral, die ihn von vornherein festlegt, die also keine freie Moral ist. Um das ein wenig zu verdeutlichen: In einem Fernsehinterview habe ich den damaligen Erzbischof von Marseille gefragt, ob er seine Laufbahn nicht einmal mit Distanz betrachtet habe, ob er sich beispielsweise nie gefragt habe, ob er Protestant geworden wäre, wenn er fünfzig Kilometer entfernt geboren wäre, ob er Moslem geworden wäre, wenn er in tausend Kilometer Entfernung lebte und Hindu, wenn er in fünftausend Kilometern Entfernung geboren worden wäre. Er hat meine Frage nicht verstanden.

Über die Spannung zwischen Individualismus und sozialer Verpflichtung ließe sich noch manches sagen.

Das ist ein Grundthema der Pädagogik. Freiheit ist nur dann menschenwert, wenn sie mit einem Engagement verbunden ist, d. h. wenn sie eine selbstgeleitete Freiheit ist. Beispiele: Wenn ein Paar sich scheiden läßt, wenn ein Priester „aussteigt“ oder ein Parteimitglied seine Partei verläßt, sollte dies nicht unter Berufung auf die Freiheit geschehen. Es ist jedesmal ein Scheitern. Natürlich muß es die Möglichkeit geben, nach einem Scheitern auszustiegen,

aber viele sehen heute im ständigen Wechsel den besten Beweis für ihre Freiheit. Dabei ist das viel eher der beste Beweis für ein menschenunwürdiges Verhalten. Freiheit, die nicht in Beständigkeit und Dauer gebettet ist, ist nicht menschenwürdig. Gerade in einer ganzen Reihe von linksintellektuellen Zeitungen und Zeitschriften, in Frankreich etwa beim „Nouvel Observateur“, in der Bundesrepublik bei „Konkret“, zeigen sich zwei gegensätzliche Einstellungen. Auf der einen Seite fordern sie Ethik: Da wird mit dem Zeigefinger auf die unmoralischen Menschen in Bonn gezeigt, während man selbst höchst engagiert für den Frieden ist. Auf der anderen Seite gibt es eine sogenannte Privatmoral: Ihr dürft alles. Es ist völlig gleichgültig, wie lange ein Mann und eine Frau zusammenbleiben, ob man kleine Jungen verführt usw. Das ist dann Freiheit. Ja, aber was bedeutet dann das politische Engagement, von dem vorher die Rede war? Freiheit besteht meines Erachtens darin, einen Teil seiner Wünsche freiwillig zu opfern. Deswegen kann ich das Private und das Öffentliche nicht trennen. Hinzu kommt die Tatsache, daß es bei nahezu allen Vorgängen eine gesellschaftliche, politische Dimension gibt. Kann man sich etwas Privateres und Intimeres vorstellen, als die Entscheidung eines Ehepaares, ein Kind zu bekommen oder nicht? Aber wenn eine Familie mit zwei Kindern in zwei Zimmern leben muß, sind die Eltern eben nicht frei, noch ein drittes zu wollen. Es ist eine soziale Gegebenheit, daß es ihnen an Raum fehlt. Wenn sich umgekehrt viele meiner Kollegen entscheiden, keine Kinder zu haben, dann bewirken sie auch, daß meine vier Söhne dafür arbeiten müssen, daß sie Ruhestandsgelder bekommen.

Um nun auf einen speziellen Aspekt der politischen Kultur zu sprechen zu kommen, nämlich die Parteispendenaffäre in der Bundesrepublik und den Flick-Skandal: Welche Reaktionen haben die Vorgänge in Frankreich ausgelöst?

In Frankreich haben diese Affären wenig Aufmerksamkeit gefunden. Nur einige Journalisten haben sich ihnen gewidmet. Ich selber habe dazu zwei Dinge geschrieben: Erstens - das war insbesondere für das deutsche Publikum bestimmt - habe ich die Feststellung getroffen, daß ich die Affären von der Neuen Heimat bis zum Flick-Skandal schockierend finde. Sie sind ein Trumpf für alle Grünen und Alternativen, die daran demonstrieren können, wie korrupt die alten Parteien sind. Es wächst die Gefahr, daß die etablierten Parteien zusammen wie eine Einheitspartei empfunden werden.

Zweitens - das war für das französische Publikum bestimmt - habe ich dargelegt, wieviel besser die deutsche Demokratie funktioniert als die französische. In Frankreich wurde deshalb kein Parteienfinanzierungsgesetz umgangen, weil es ein vergleichbares Gesetz gar nicht gibt. Zum anderen: Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß bei uns hat keine Macht. Er hat noch nicht einmal die Befugnis, Akten zu bekommen. In der Bundesrepublik ist es ja so weit gegangen, daß das Bundesverfassungsgericht auferlegt hat, auch private

Finanzakten herauszugeben. In Frankreich würde ein Ausschuß-Vorsitzender, der der gleichen Partei angehört wie der angeklagte Zeuge, seine Rolle schlecht spielen. Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses in der Bundesrepublik hat zum Beispiel Otto Schily gewähren lassen. Dabei hat Otto Schily übrigens gezeigt, daß die Grünen integriert sind. (Otto Schily ist auf einem Parteitag der Grünen nicht deswegen kritisiert worden, weil er brav und bieder in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß seine Arbeit getan hat; es wurde ihm vielmehr vorgeworfen, Demokrat zu sein.) Hinzu kommt, daß Bundeskanzler Kohl immerhin acht Stunden lang vor dem Untersuchungsausschuß erschienen ist. In Frankreich haben sich bei ähnlichen Anlässen Minister einfach geweigert zu kommen. Und dann hat sie niemand gezwungen. Ein parlamentarischer Ausschuß hatte kürzlich den ehemaligen Präsident Valéry Giscard d'Estaing als Zeugen geladen. Der jetzige Präsident hat Druck auf seine Partei ausgeübt, damit sie im Parlament dafür sorgt, daß Giscard nicht erscheinen muß: Einen ehemaligen Staatspräsidenten befragt man nicht. Und so ist es dann auch gekommen.

Wie reagieren die Franzosen auf so etwas?

Gelassen, sie sind vom „Canard enchainé“ ungefähr so erzogen worden wie die Deutschen vom „Spiegel“. Es wird ihnen immer wieder gesagt, wie niedrig die Politiker sind, so daß sie das mittlerweile glauben und davon ausgehen, daß Mogeln ziemlich normal ist. In der Bundesrepublik ist die Frage nach der Moral in der Demokratie etwas Besonderes. Nach totalem Regime und totaler Katastrophe 1945 gehört zum Grundbestand der Bundesrepublik die Verwerfung des Totalitarismus. Es mußte eine perfekte Demokratie aufgebaut werden. Und jedesmal, wenn in dieser Demokratie etwas auch nur schlecht läuft, wird es als ganz furchtbar empfunden. Bei uns ist man da viel gelassener. Man vergleicht mit dem Ausland und findet, daß es so schlecht bei uns auch nicht sei. Es wird nicht an der Abstraktion der perfekten Demokratie gemessen. In Frankreich ist zudem vieles geheimer. Ein Beispiel: Am Fall „Neue Heimat“ hat mich nicht so sehr das empört, was vorgefallen ist, sondern die Tatsache, daß in einer sehr unfranzösischen, amerikanischen Art dieser oder jener Gewerkschaftsboß sagte, daß er sein gutes Geld irgendwie habe anlegen müssen. Bei uns hat ein Gewerkschaftsführer kein Geld anzulegen. Sie leben tatsächlich arm. Aber die Gruppen als solche nehmen viel Geld. Es gibt unzählige Gewerkschaftsfunktionäre, die als Lehrer oder städtische Angestellte ihren Lohn bekommen. Ich nenne noch ein Beispiel: Es war eine sozialpolitische Katastrophe, als eine der größten Firmen Frankreichs kürzlich endgültig bankrott ging. Vor ungefähr anderthalb Jahren konnte sie durch eine Kooperative, die einige kommunistische Führer der CGT in die Hand nahm, noch einmal vor dem Bankrott gerettet werden. Heute stellt man fest, daß es für 400 Arbeiter, die von ehemals 2000 bis 3000 noch übriggeblieben waren, 500 Verwaltungsangestellte gab, von denen 450 nichts anderes taten, als Gewerkschafter zu sein: gut bezahlt von der CGT auf Kosten des Betriebes. Frankreich hat,

## POSITIONEN

auch das muß ich hinzufügen, ein im Vergleich zur Bundesrepublik mit den Berufsverboten total liberales System. Unter jeder Regierung, so konservativ sie auch sein mag, werden bei uns immerhin 3000 Lehrer voll bezahlt, um für ihre Gewerkschaft gegen den Staat bzw. die Regierung zu arbeiten.

Sie sprechen davon, daß die politische Kultur in der Bundesrepublik weit weniger ausgeprägt sei als in Frankreich. Widerspricht diese Aussage nicht dem, was Sie vorhin sagten?

Zunächst einmal müßte man sich darüber einigen, was unter politischer Kultur zu verstehen ist. Der Begriff wird nämlich sehr unterschiedlich definiert. Ich möchte das an einem praktischen Beispiel verdeutlichen: Ein deutscher Student, der nach Frankreich kommt, wird schnell den Eindruck bekommen, daß Frankreich ungeheuer autoritär ist. Würde man so etwas in Frankreich sagen, bekäme man zu hören, daß doch die Deutschen von Beruf autoritär seien. Sieht man einmal von dem marxistischen Studentenbund Spartakus ab, der das undemokratischste ist, was ich kenne, gibt es an Schulen und Hochschulen der Bundesrepublik mehr Demokratie als bei uns. Ich betone in Frankreich immer wieder, daß es in der Bundesrepublik auf vielen Gebieten ein Nachdenken über Demokratie gibt, das aber inzwischen hier als so selbstverständlich empfunden wird, daß gar nicht mehr bemerkt wird, wie positiv dies ist. Auch dazu Beispiele: Bevor die Serie „Holocaust“ im Fernsehen gezeigt wurde, hat die Bundeszentrale für politische Bildung immerhin tausenden von Lehrern Material geschickt; das Thema wurde in Schulen diskutiert usw. Vor zwei Jahren, zum 30. Januar 1983, habe ich selbst an vielen Orten in der Bundesrepublik an Feiern und Ausstellungen zum 50. Jahrestag der „Machtergreifung“ teilgenommen. Für mich war das beeindruckend, interessant und schön. In der Stadt Ludwigshafen habe ich vor 2000 Leuten gesprochen, ein Drittel davon waren Gymnasiasten. In Bochum wurde eine Gedenkveranstaltung von den katholischen, evangelischen, jüdischen Gemeinden mit dem DGB und dem Stadtarchiv gemeinsam organisiert. Ich kann mir kaum vorstellen, daß es etwas ähnlich Ernstes und Selbstkritisches in dieser Form in Frankreich geben könnte. Man soll nicht unterschätzen, was in der Bundesrepublik vor sich geht.

Die erste deutsche Demokratie, die Weimarer Republik, ist auch von Affären erschüttert worden. Sehen Sie Parallelen zur Gegenwart?

Nein. Besonders zerstörend auf die Weimarer Republik hat insbesondere die Gewalt gewirkt. Deswegen war ich energischer als viele meiner linken Kollegen gegen den Terrorismus - und zwar ohne jedes Liebäugeln, das es bei einer Reihe meiner linken deutschen Kollegen gegeben hat. Ich habe immer darauf aufmerksam gemacht, daß in der Weimarer Zeit der Außenminister Walter Rathenau unter dem Slogan „Knallt ab den Walter Rathenau, die gottverdammte Judensau“ ermordet wurde, und daß die Baader-Meinhof-Gruppe Polizisten „umlegte“, weil sie „Schweine“ waren. Der Unterschied zwischen

„Sau" und „Schwein" ist nicht sehr groß. Auf der anderen Seite hat man die Terroristen auch betrachtet und behandelt als seien sie Untermenschen. Sogar, wenn sie sich verwandelt haben. Ich denke an den Fall Boock.

Ein zweites zur Weimarer Republik: Es gab die Weimarer Justiz mit ihrer Einseitigkeit und Einseitigkeit. Etwas ähnliches erkennt man in der Bundesrepublik auch wieder. Dazu führe ich ein Beispiel an, das mich erschreckt hat: das Attentat beim Münchner Oktober-Fest. Man stelle sich einen Moment lang vor, der Attentäter sei der politischen Linken und nicht der Rechten zuzurechnen gewesen: Nie hätte man einige Tage später das Verfahren eingestellt und gesagt, er sei allein schuldig gewesen. Nie hätte man behauptet, daß - obwohl er einer Gruppe angehörte - diese Gruppe nichts mit dem Attentat zu tun gehabt hätte. Ich behaupte fest und stur, daß das Verfahren nicht eingestellt worden wäre, wäre der Attentäter von links außen gekommen.

Noch einmal zurück zu den Unternehmern. Welche Rolle spielen Unternehmer in der französischen Politik?

Eine sehr viel geringere als in der Bundesrepublik. Es gibt viel weniger direkte Verquickungen, obwohl das Geld natürlich auch in Frankreich eine große Rolle spielt. Die sozialistische Partei in Frankreich bekommt allerdings viel weniger Geld als die SPD je bekommen hat. Als Randbemerkung möchte ich anfügen: Was mich am Flick-Skandal bis jetzt menschlich am meisten getroffen hat, war nicht der Fall Barzel, sondern der eines Sozialdemokraten, den ich sehr schätzte und seit 1948 kannte: Günter Markscheffel. Barzel kannte ich auch und hatte ihm 1973 geschrieben, daß ich fände, daß er von seiner Partei schlecht behandelt worden sei. Hätte ich gewußt, daß diese Behandlung finanziell nicht gar so schlecht ausgefallen war.. Allerdings kenne ich jemanden, der in der Bundesrepublik noch besser behandelt worden ist als Barzel: Peter Koch vom „Stern".

Sehen Sie eigentlich eine verbreitete Parteienverdrossenheit über die Generationen hinweg?

Gab es die nicht schon immer? Auch als Helmut Schmidt noch Juso war gab es sie. Was die Jungen dann wählen, wenn sie Wähler werden, ist eine andere Sache. Sie wählen furchtbar brav. Der große Unterschied ist allerdings, daß sie inzwischen weniger SPD wählen als zuvor. Sie wählen wieder mehr CDU und Grüne. Das ist die Schuld der SPD. Es liegt nicht an der Parteienverdrossenheit. Sicher: Die Jugendlichen engagieren sich weniger in den alten Parteien, aber vielleicht auch deshalb, weil die Parteien sie nicht heranlassen. Die Tatsache etwa, daß man Heiner Geißler zum Jugendminister machte und nicht Mathias Wißmann, scheint mir sehr charakteristisch. Es gilt nicht als Verdienst, wenn man sich als Junger in einer Partei eingearbeitet hat. Auf der anderen Seite haben die linken Jusos die SPD beinahe kaputt gemacht, indem

sie anders Denkende weggeekelt haben. Das Paradebeispiel für diese Vorgänge bleibt für mich München. Wer vor zwanzig Jahren gesagt hätte, die SPD könne München verlieren, hätte schallendes Gelächter geerntet. Dann hat sie die Stadt verloren und hat sie erst wiedergewonnen, als sie den von den Linken verfeimten Kronawitter wieder aufstellte. Der Sieg von Lafontaine an der Saar und die Niederlage von Apel in Berlin beweisen im Hinblick auf die Generationenfrage nach meiner Meinung noch gar nichts. Apel war ein schlechter Kandidat, der sich nicht einarbeiten wollte. Lafontaine ist jung, demagogisch und vieles andere mehr. Ich sage ihm voraus, daß er den gleichen Weg nehmen wird wie Frangois Mitterrand. Er wird genau das Gegenteil von dem tun, was er gesagt hat, weil die Zwänge zu groß sind.

Auch die Behandlung des 8. Mai gehört zum Themenkomplex „politische Kultur“. Wie schätzen Sie den Umgang mit diesem Datum in der Bundesrepublik Deutschland ein?

In Frankreich sage ich zu diesem Datum etwas, was von der deutschen Linkspresse viel zu wenig betont wird: In den Augen der Engländer, Amerikaner und Franzosen ist der 8. Mai das Ende des Krieges und des kriegsverursachten Leides. Die Vertreibungen aus dem Sudetenland, aus Schlesien usw. haben nach dem 8. Mai stattgefunden. Sie sind bis Anfang 1947 fortgesetzt worden. Die Kriegsgefangenen sind bis Ende 1947 in Frankreich gehalten worden, in Rußland blieben viele bis 1955 - bis zur Reise Adenauers nach Moskau. Man kann keinem Deutschen, der nach dem 8. Mai 1945 vertrieben wurde, verdenken, daß er diesen Tag nicht als den Beginn des Friedens empfindet. Was ich nicht billige, ist, daß das Statistische Bundesamt nach wie vor die Kinder und Kindeskinde von Vertriebenen ebenfalls als Vertriebene zählt. Auf diese Weise gibt es im Statistischen Jahrbuch 1984 1,5 Millionen Vertriebene, die jünger als 15 Jahre sind. Das ist skandalös.

Wenn man den Deutschen sagt, daß der 8. Mai ein Tag der Befreiung sei, dann muß man in Frankreich einsehen, daß auch nach vierzig Jahren noch 17 Millionen Deutsche in der DDR unfrei sind. Und in der Bundesrepublik muß umgekehrt gesagt werden: Wenn ihr von der Unfreiheit in der DDR sprecht, dann heißt das nicht, daß der 8. Mai nicht der Beginn der Freiheit ist. Ich habe in den letzten Wochen böse Schmähbriebe aus der Bundesrepublik wegen meiner Stellungnahme zum 8. Mai bekommen. Viele schreiben, daß sie sich am 8. Mai nicht befreit gefühlt hätten. Darauf antworte ich stereotyp, daß das beweise, daß wir nicht den gleichen Begriff von Freiheit haben. Und wer nicht wenigstens das Bewußtsein hatte, von einem totalitärem Regime befreit worden zu sein, dem habe ich wenig zu sagen.

Zum Schluß eine Frage, die Sie sich selbst gestellt haben: Woher kommt das oft zum Ausdruck gebrachte Gefühl, unsere Zeit sei geprägt von einer Art moralischem Verfall?



Habe ich von Verfall gesprochen? Schon in den sechziger Jahren ist viel Heuchelei zusammengebrochen. In den sechziger Jahren - während der Studentenrevolte - sprach man davon, es gebe in Sachen Moral eine Kluft zwischen den Generationen. Das stimmte nicht. Die Ethik der rebellierenden Studenten war die gleiche wie die ihrer Eltern. Aber die Studenten sagten zu Recht, die Eltern seien Heuchler. Wenn heute ein französischer und ein deutscher Jugendlicher nach Afrika fahren und sich dort umsehen, dann haben sie sehr viel weniger rassistische Vorurteile als ihre Eltern oder Großeltern. Eindrucksvoll ist auch die Selbstverständlichkeit, mit der sie untereinander umgehen. Was es manchmal bei ihnen gibt, ist eine Art Jugendrassismus: Diejenigen, die zehn Jahre jünger oder älter sind, gehören nicht mehr zur Gruppe. Ansonsten ist die Aufgeschlossenheit der Jugendlichen eindrucksvoll. Und ich bin sehr froh, daß meine Studenten viel wissen wollen über die ethischen Grundlagen von politischem Denken und Handeln. Und die Friedensbewegung in der Bundesrepublik, deren politische Stellungnahmen ich ganz und gar nicht teile, wird eindeutig von einer ethischen Inspiration geleitet. Wenn das keine ethische Inspiration ist, was ist dann noch ethische Inspiration?